

Deri skaparnum Leifur andrignóss sonur
hafið síðt fæddur í þess fimmfjórða ári 1903
á húsnum sínu í innviðum vestur og austur hús
fæddur í húsinn á húsnum. Þetta nafn er mikið
mikið á húsnum og á húsnum húsnum.

Þannig er húsnum Leifur, hús húsnum
Þinnu.

Þannig er húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum

Þessu nafni húsnum 1903-1905 í húsnum
í húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum
húsnum húsnum húsnum húsnum húsnum

I K G S

25.5.58 ghm z

Wuppertal den 60. J.

Lieber Hilde!

Am Deinem 60. Geburtstag wünsche ich Dir alles nur erdenklich Gute. Es tut uns so leid, daß wir nicht an diesem Tag auch bei Dir sein können. Wir hätten es uns so schön vorgestellt, wenn wir Dich richtig mitfeiern könnten, aber leider ist es uns nun nicht möglich. So werden wir also nur in Gedanken bei Dir sein. Wir werden Dich am Abend anrufen, damit wir wenigstens Deine Stimme hören können. Hoffentlich gefällt Dir das Geschenk, das wir Dir mit Vater Wöhler zugeordnet haben. Wir haben es extra für Dich ausgewählt, und ich hoffe, daß es nicht nur schön ist, sondern auch leicht und praktisch, und gerade gut zu Deiner festen Bekleidung steht. Bald im Nickelsbühl wären wir gerne

dabei, damit die Feier an diejem
Deinem Geburtstag noch festlicher wäre.
Na, bei Deinem 70 Geburtstag werden
wir sicher dabei sein und viel mit
Pauken und Trompeten hochleben
lassen.

Bleib mir immer gesund und ver-
gügt, laß Dir durch nichts die Haut
ritzen, verbringe diesen Tag und alle
kommenden Jahre glücklich und denke
daran, daß alle Deine Lieben immer
mit Dir sein werden. Sei mit den
besten Glückwünschen ausgestattet

von

Deinem

Clemens

↑ Dies ist ein Geburtstagskuß von Deiner
"neuen Tochter" Gusti, wenn ich ihn Dir
schon nicht in Wirklichkeit geben kann!



Lieber Huckle-Vater: bald ist
Dein ganz bedeutender Tag und
meine herzlichsten Wünsche für
ein innerlich und äußerlich zufriedenes
und auch erfolgreiches Leben im Kreise
Deiner liebsten Menschen möchte ich
Dir mit diesen Küben mit meiner
Liebe senden und immer bleiben
Deine Gusti

13.10.1959

Lieber Clemens,

in einer recht unangenehmen Sache muß ich Dich um Hilfe bitten, was mir nicht leicht fällt. Es handelt sich um Folgendes: im September 1958 empfing ich von der Schweizer Bank eines Fürsten zu Sayn und Wittgenstein, Meran, DM 250.- ohne Angabe, wofür. Ich schickte ihm einen Brief und fragte ihn, wozu das Geld bestimmt sei. Antwort darauf bekam ich nicht und nahm schließlich an, es sei ein Unterstützungsbetrag, wie ihn reiche Leute manchmal Künstlern zusenden. Mir ist das allerdings nur einmal vorher geschehen, als mir, ohne Nennung des Absenders, DM 300.- zugingen, wobei mir allerdings ein befreundeter Schriftsteller gesagt hatte, ich würde diese Summe demnächst erhalten. In diesem zweiten Fall dachte ich, irgendeiner meiner österreichischen Freunde habe den Fürsten Wittgenstein angestoßen, ein gutes Werk zu tun. Und da ich wie fast immer kein Geld hatte, war ich froh über die 250.- Mark und verbrauchte sie.

Heute nun ruft mich - ein Jahr später! - dieser Fürst aus München an und erzählt mir, er sei ein Jahr lang in Übersee gewesen und habe daher meine Anfrage nach dem Verwendungszweck des Geldes erst jetzt zu Gesicht bekommen. Es sei ihm peinlich, daß er mir nicht früher antworten konnte; eigentlich habe er das Geld nicht mir, sondern der Landsmannschaft geschickt, um damit einen seiner in Rumänien lebenden Verwandten zu unterstützen, und daher bitte er mich, es ihm auf sein Münchner Konto zu überweisen. Ich sagte ihm, daß ich selber durch seinen Anruf in eine viel peinlichere Lage komme, und schilderte ihm, welchem Irrtum ich unterlaufen sei, als ich annahm, er habe sich mäzenatisch an mir erweisen wollen. Er lachte und meinte, er sei wahrscheinlich mit Geld genau so elend versehen wie ich, und bitte daher, ihm den Betrag so bald als möglich zukommen zu lassen.

Du kannst Dir vorstellen, daß ich in einer argen Klemme bin. Morgen fährt Maria zu Lilli nach Berchtesgaden und mit ihr mit dem Auto nach Gastein (Helenenburg) weiter. Die zwei Monate Krankheit und Erholung, die ich in diesem Jahr leider über mich ergehen lassen mußte, denn ich war völlig am Ende meiner Kräfte, haben mich finanziell erledigt; ich lebe ja von der Hand in den Mund, und da sind zwei arbeitslose Monate in meiner Lage kaum einzubringen. Wir hatten daher in den letzten zehn Monaten Schwierigkeiten wie kaum jemals zuvor. Dazu tritt noch, daß auch etliche Honorare, die ich erwarte, auf nicht

einlaufen wollen. Wie Maria die Miete zahlte, weiß ich nicht, sicherlich hat sie gepumpt. Gestern, als Werner die Kinder von uns abholte, bat sie ihn noch um 100.-Mark, damit uns dreien, die wir hier weiterwursteln sollen, fürs Essen etwas dableibt. Ihre Reisekosten nach Berchtesgaden deckte sie, indem sie ein Manuskript für Hartl abschrieb, und wird für die Kurzeit bestimmt nicht mehr als ein paar Mark mitnehmen können; wieviel sie in der Tasche haben wird, sagt sie mir nicht. Und zu all diesen Nöten kommt jetzt dieser Fürst, dem ich die 250 Mark raschestens zurückgeben muß.

Es wäre mir, weil ~~er~~ uns gestern schon geholfen hat, äußerst unerwünscht Werner nochmals um Hilfe zu bitten. Jobst ist nicht hier. Und so bleibt mir nichts übrig, als Dich zu bitten, mir diesen Betrag von 250 Mark zu schicken, wenn Du es kannst. Aber wirklich nur dann, Clemens. Ich hätte, falls Du es nicht tun könntest, noch die Möglichkeit, Pezold zu schreiben, der mir einmal sagte, er wolle mir gern, wann immer, beispringen, 300 Mark stünden für mich jederzeit bereit. Aber Du begreifst wohl, daß ich das ungern in Anspruch nehme, und nur in dem Fall, wenn Du mir nicht zu helfen vermagst. Darum bitte ich Dich, mir, sofern Du die Summe nicht schicken kannst, dies gleich mitzuteilen; ich würde dann Pezold angehen.

Das ist mir alles sehr unangenehm, ich sehe aber keinen anderen Ausweg, und schlimm ist es für mich und auch für Dich, daß ich Dir nicht sagen kann, wann ich Dir den Betrag zurückgeben werde. Ich muß aufholen, was ich durch Krankheit und Erholungszeit versäumte, doch bei den jämmerlichen Einkünften, die ich zu erwarten habe, können Monate darüber vergehen, bis ich endlich meine Schuld begleiche.

So - jetzt habe ich heraus! Antworte bitte bald, und sei mir nicht böse. Ich klopfe mit dem Hut in der Hand wirklich nicht frohen Gemüts bei Dir an.

Grüße herzlich Gussy von uns und sei ebenso so herzlich begrüßt von Deinem

i k g s

1.2.1968

Liebe Gussy und lieber Cle,

wir haben ununterbrochene Wechselbäder von strengem Frost und Tauwetter. Das macht den Stärksten fertig. Außerdem leidet jeder zweite an Grippe, im Augenblick Maria und ich, was Maria freilich nicht hinderte, gestern einen Tratsch mit zwei selbstgebackenen Torten hier zu veranstalten, und heute ist sie bei Hartls zu einem zweiten wichtigen Kaffee-Kränzchen. Was sich die Damen eigentlich so viel zu sagen haben! Ich glaube, es handelt sich um Selbstdarstellungen. Aber verzeiht mir meine böse Zunge. Gestern setzte ich mich auch zu den Kaffee-Schwestern und unterhielt mich sehr gut mit Frau Müller, der Witwe des Internatsleiters, mit Frau Niklas und anderen. Es ^{war} Marias bajuwarisches Kränzchen. Heute tagt ein offenbar halbb) siebenbürgisch, halb binnendeutsches bei Hartls. Daneben gibt es das Vormittagstreffen am Dienstag, das siebenbürgische Kränzchen, dann - nein, ich kriege nicht alle zusammen. Die Hauptsache ist, daß Maria den strategischen Überblick über diese vielfältigen Unternehmen behält, und daran ist nicht zu zweifeln. In der nächsten Woche wird sie keine Lust an derlei Unterhaltungen haben, denn unser Frank, der das schriftliche Referendarsexamen so ausgezeichnet bewältigte, steigt ins mündliche. Da wird ^{ihn} sie in der Früh, ehe der Arme nach München fährt, mit Eiern und Speck füttern, obwohl er an Lebendgewicht zwei normale Zillichs aufwiegt. Aber der Bub ist erfreulich, und er schafft es sicherlich.

Bei Renate sieht man, daß es sich wölbt, was ein Sechsmonatekind werden wird. Wie Till das bloß fertigkriegt, der Jugendsame? Bitte, ich spotte nicht. Mit der Jugend ist die Tugend schwer vereinbar, und ich habe besonders in solchen Fällen sehr viel Verständnis dafür. Übrigens ist Till Assistent beim berühmten Direktor des Krankenhauses rechts der Isar, beim Professor Maurer; er hat neulich sogar einen Blinddarm operieren dürfen. Er ist unser originellster Sohn. Bei den 150 Ärzten des Krankenhauses wurde er im Handumdrehen bekannt, weil er Torwart der Ärzteelf ist und zum Sieg über die Ärztemannschaft Heidelberg beitrug. Neulich, als er Maurer, dem großen Chirurgen, bei einer Operation assistierte, ließ er sich den Mund gehen, und da fauchte ihn der an: Zillich, schon mein Lehrer hat gesagt, Assistenten halten die Klammern und den Mund! - Aber er mag ihn und duzt ihn. Wenn Ihr wieder herkommt, wird man Euch alle Tilliaden erzählen. Dazu gehört die Geschichte, wie er die Wohnungsschlüssel mitnahm, alle, und seine Frau spät nachts bei uns erschien und um Nachtquar

tier bat, denn ihr ~~seigene~~ ^{eigene} Heim konnte sie nicht hinein, und Till hatte Nachtdienst.

Was mich ans dunkle Ende schrecklich erinnerte, war gestern die Nachricht, daß meinem Freund Kisch ein Bein abgenommen werden mußte, offenbar Durchblutungsstörungen, und dabei hat er seit Lebtage nie geraucht. Zwei andere sehr gute Bekannte von Mir - Ihr kennt sie nicht - starben jäh, der eine, Valentin, einst Leiter der größten auslanddeutschen Schule (2 Gymnasien, Lehrerseminar, Realschule usw.) in Temeschburg, ^{so alt wie ich,} der andere, Prelitsch, jünger; bei seiner Beerdigung war ich dabei; es sprachen ein halbes Dutzend Redner, darunter drei Burschenschaftler; der eine begann so: "Schon wieder hat der Sensenmann seine Hippe gedengelt ..." Da war ich schon hinter einem großen Grabdenkmal verschwunden, um unbeobachtet lachen zu können, aber der alte Herr redete eine halbe Stunde lang. Ich fror, ich verduftete - wahrscheinlich beobachtet - und stieg in eine ~~Taxe~~ ^{Taxe}, um mich bei Susanne mit etlichen scharfen Wässerchen zu erwärmen. Ich kam in eine Kindergesellschaft, und bewunderte meine Tochter, die nicht allein ihre Kinder entzückend kostümiert hatte, selbst ein köstliches Gewand trug, sondern auch die ganze Bande in einen Schwärm brachte, daß ich meine Hut vor ihr zog.

Neulich schrieben wir Euch wegen der Rita Autelitano. Sie kehrte mit ihrem Giovanni und dem ältesten ihrer drei Kinder zurück, die zwei anderen blieben in Kalabrien. Kaum hier, verdrosch ihr Mann, der weder ihr noch den Kindern jemals auch nur einen Schokoladeriegel geschenkt hatte, sie mehrfach und am Montag stürzte er - der Barbar, der ja fühlt, wie sie ihn verabscheut - nachdem er sie ausgiebig verhauen hatte, mit dem blanken Messer auf sie und das Kind los. Das Geschrei hörten die Nachbarn, die die Polizei heranzogen. Giovanni wurde nach Haar gebracht, und wir hoffen, daß man ihn entweder als Irren Italien ausliefert oder als schuldig eines Mordversuchs und unzähliger Brutalitäten (insgesamt 5 Knochenbrüche im Leib seiner Frau, dazu Wunden ⁱⁿ sonder Zahl) vor Gericht stellt und zu etlichen Jahren verurteilt. Das Problem ist, wie kriegt ^{Rita} ihre Kinder aus Kalabrien wieder her? Wie läßt sich ihre Scheidung rasch durchführen? Maria will unbedingt im Juni nach Siebenbürgen fahren. Ich betrachte diesen Wunsch mit gesträubten Brauen.

Ich lege hier einen Wisch des hiesigen Kats bei. Ich habe ^{die Auflage} bezahlt wie im Vorjahr.

Nun aber zu Euch - wie gehts den Kindern, wie Euch beiden? Manchmal möchte ^{ich} am Abend bei Euch anrufen und hören, was Ihr macht. Es ist widerlich, daß ich immer aufs Geld schauen muß. Heute mehr als je.

So seid ans Herz geschlossen. Bald sehen wir uns ja.

Und alles gute und viele Grüße!

Euer

* Erbatte übrigen allen Fälligen

Seine Rache an, weil es das Viel, nicht trägt, daß wir seit ja Rita sind

5.2.1968

Liebe Gussy, Deine Karte aus Rom traf heute ein. Wie kann ichs Dir nachfüllen, wenn Du schreibst: Clemens arbeitet, arbeitet, arbeitet. Er ist halt in dem Alter, ~~da~~ Männer, die es zu etwas bringen, besonders viel arbeiten. Wie schlimm wäre es, wenn Du schreiben müßtest: Cle faulenzt auf dem Sofa, faulenzt, faulerz, faulenzt. Ihr seid Prominenz, wenn man Euch zu den großen Empfängen der Botschaft einladet. Du mußt Maria genau berichten, wie Du dort angezogen warst, als unser lächelnder Kiesinger Euer Gastgeber war.

Gestern verkündete Frank beim Mittagessen vor uns und Till und Renate, er habe sich mit Vera verlobt, in 14 Tagen finde im Hause ihrer Großeltern das Verlobungsfest statt, an dem ~~Ihr~~ wohl leider nicht teilnehmen könnt - bis Starnberg ist's eben weit. Die Heirat finde, offenbarte er ferner, zwei Tage nach meinem 70. Geburtstag statt. Und heute vormittag machte er die jur. Referendarsprüfung in München mit der sehr guten Note 3,4. Am Abend wird es hier gefeiert von Maria und mir sowie den übrigen Kindern und Schwiegerkinder, wieder ohne Euch.

Die Serie bedeutsamer Familientag sieht in diesem Jahr so aus: April: Renate kriegt eine Frühgeburt, gut ausgetragen, 23. Mai: ich werde 70, 25. Mai Frank und Vera heiraten, 31. Mai: Frank wird 25, 7. Juni: Jobst wird 40, 16. Juni: Maria wird 60. Ob Vera uns im späteren Jahresverlauf mit dem 13. Enkel erfreut, ist bisher unbekannt, uns wenigstens.

An Plänen beschäftigt die Familie: Marias, von mir noch nichts genehmigter Wunsch, Siebenbürgen zu besuchen, wobei Eckhart König samt Frau sie hinfahren wollen, und Marias und meine Absicht, Euch zu besuchen, wenn wir es dürfen.

Das alles ist so viel, daß wir nur der Reihe nach an die Abwicklung dieser Geschehnisse denken können. Es kann dabei noch etliches hinzukommen, nämlich Ehrungen für mich zum 70. Geburtstag - ich hörte davon etwas; so erscheint ein Buch über meiner Zeitschrift Klingsor, und anderes mag sich anfügen.

Maria ist ganz wepsig, vor allem ist sie wie ich grippekrank, und das macht müde, schwitzig, dösig, blöd, doch am Abend wollen wir vergnügt sein, Frank zuliebe. Er sah wie ein junger schöner Gott aus, als er mit gebürstetem Haar und schwarzgekleidet heute früh das auch Dir, Cle, bekannte opulente Prüfungsfrühstück verzehrte. Die gute Note, die er bekam, berechtigt ihn, in München den Dr. jur. zu machen. Und neulich meinte Jobst, dann müsse er auch ins Doktorexamen steigen, wenn alle seine Brüder Doctores seien.

Euch von Herzen alles Gute und Schöne, den Kindern auch, und viele Grüße vom wackligen

ikgs

4.6.1968

Liebe Gussy,

Dein Brief kreuzte sich mit dem von Maria, der Euch berichtete, wie mein Geburtstag verlief. Beschwingt und schön. Und auf meine Kinder, auch die leider Abwesenden, war ich sehr stolz. Jedermann sagte, wie gut aussehende Menschen sie sind samt den Enkeln, die ins Bild der etwa 60 Personen eine besonders hübsche Bewegung brachten. Da nur Sekt getrunken wurde, war niemand beschwipst, alle heiter und sprühend. Die Zahl der Gratulationen stieg auf über ein halbes Tausend. Die meisten loben mich, weil ich innerlich jung blieb und vor den Mächtigen nie kroch. Ein Staatssekretär schrieb mir einen Brief, der ausspricht und zwar in sehr gut formulierten Sätzen, was er durch mich empfindet. Nun, den Text lest einmal, wenn Ihr hier seid. Es war kein schlechtes Zeichen für Bonn, daß der Bundespräsident, etliche Minister und sonstige hohe Herren, mir Glückwünschten. Das offizielle Österreich tat nichts dergleichen. In Wien liebt man von jeher Musik, Theater, Baumeister und setzte den Dichtern die Zensur auf den Hals. Die 3 Diktatoren, die das Deutsche Volk zwischen 1900 und 1945 hervorbrachte, sind alle Österreicher, Dollfuß, Schuschnigg, Hitler, und nur dieser hatte weltgeschichtliches Format, obschon wie die anderen wenig Rechtsgefühl; eben die österreichische Krankheit.

Von meinen Freunden konnten etliche nicht kommen, wie Alverdes - sein Sohn war sterbenskrank - und Ina Seidel, deren Tochter am selben Tag den 60. Geburtstag feierte. Nun kommt sie aber in der nächsten zu uns zum Kaffee; sie mag mich sehr, die gütige weit über 80 Jahre alte Frau.

Seit Tagen danke ich für Glückwünsche. 100 Flaschen ^{äußerst} guten Weins, vorwiegend Mosel, ^{en} wie es sich gehört, dazu französischer Kognak kam als Geschenk in meinen Keller. Das Südostdeutsche Kulturwerk gab mir in München ein Essen. Es geriet ins Groteske, denn nebenan feierte die Postgewerkschaft mit Blasmusik. Auch sonst klappte nichts. Wir nahmen es mit Humor hin, Maria und ich.

Du fragst, wie ^{weit} man hierzulande in der 1. Volksschulklasse mit dem Rechnen geht. Bärbel und Matthias gaben mir Auskunft: bis 100, sowohl im Addieren als auch im Subtrahieren, außerdem fängt man mit dem Mal-Nehmen (1 mal 1) an. Das Rechenbuch der 1. Klasse übersende ich Dir morgen. Da kannst Du Dir das Klassenziel vergegenwärtigen.

Es macht Dich anscheinend besorgt, daß Marcus nur ein Weilchen bei der Stange des Lernens bleibt. Nun, alle Kinder haben das Ausharren bei einem Gegenstand lernen müssen. Ich hörte, es solle hübsche Frauen geben, die auch nur schwer zuhören können, ohne irgendwelche fernabliegende Einfälle zur Verblüffung der Anwesenden sofort vorzubringen. Hier wäre zu ergründen, ob sie solche Gaben nicht vererben, weswegen dem Sohn zuliebe und um ihm die bittere Schule des Lebens zu erleichtern, empfehlenswert wäre, die Lernstunde gnadenlos durchzuführen. Das hat meine Frau Mutter mit mir mit dem Erfolg getan, daß ich, der in der 1. Klasse zunächst bockte, fortan wußte, in dieser Sache gibt es keinen Spaß und lernte; und da ich nicht dumm war, lernte ich schnell, was zu lernen war.

Hier ist gutes Wetter, manchmal Gewitter, ein strotzendes Grün. Ach, da fällt mir ein: sag Marcus meinen Dank dafür, daß er mir seine Pistole schenken wollte, und sag ihm, Otata mag niemanden mehr erschießen.

Deinem 22jährigen Schmalzino sag: wenn Tedesci hauen, hauen sie sehr!

Wie oft erinnern sich Maria und ich noch an die schönen Wochen bei Euch, dankbar und mit Liebe.

Grüß mir meinen Sohn Cle und seid mit Eurer Brut
gegrüßt von Deinem

19. August 1968

Lieber Clemens,

in wenigen Tagen feierst Du Deinen 37. Geburtstag, und da muß ich Dir doch alle meine guten Wünsche zuschicken und Gottes Segen für Dich und die Deinen erbitten! Das tue ich jetzt voll Liebe, aber auch voll Dankbarkeit für die schönen Wochen, die ich mit Maria bei Dir und Gussy im Frühling zubringen durfte. Für unser zwar infolge der vielen Enkel nicht stillen, aber doch recht eingegrenzten Leben war der Aufenthalt bei Euch eine so unvergeßliche Unterbrechung mit so vielen Erlebnissen, daß er uns immer aufs neue anschaulich vor's Auge tritt und an Glanz nie etwas verlieren wird. Einen gewissen Eindruck von Italien empfangen wir dank Eurer Hilfe und das hat meine humanistische Bildung eigentlich schon vor einem Jahrhundert nötig gehabt, doch das Schicksal führte mich andere Wege, selbst wenn es mich nach Italien zog, doch ^{dann} saß ich ja meistens den Italienern mit geladener Waffe gegenüber und nach den Kriegen kam ich über Südtirol erst jetzt hinaus, als wir zu Euch eingeladen wurden. Es ist seltsam, daß mir bei unseren Fahrten zu so vielen berühmten Stätten außer dem Anblick der hochgelegenen Orte nichts ganz fremd war. Ich habe im Laufe meines ins Greisenhafte eingemündeten Daseins eben doch sehr viel gelesen, auch über Italien, und nun erhielt es Farbe und Duft.

Wenn dieser Brief bei Dir eintrifft, wird wohl auch Gussy samt den Kindern schon bei Dir sein. Du bist dann befreit vom lästigen Strohritzerzustand. Bitte grüße sie und die Kinder von mir und Maria. Wir wünschen auch ihnen alles Gute, Markus besonders, daß er sich in die Schule füge, wofür diese freilich schon sorgen wird.

Wir fragen uns, ob Gussy, Markus und Bim sich in Salzburg recht erholt haben, denn das Wetter war hier in der Alpengegend im Juli und August fast ausnahmslos abscheulich. Sobald Maria in etwa 4 Wochen für 14 Tage nach Siebenbürgen reist, wird zum Ausgleich wahrscheinlich die Sonne scheinen und das fortdauernde Frieren für uns aufhören. In Kronstadt kann Maria nicht zum Schwimmen gehn, das ihr immer so gut tut. Ich jedenfalls werde himmelfroh sein, wenn sie

wieder daheim ist, denn weder sie noch ich können erwarten, daß sie in Siebenbürgen ohne erschütternde Erlebnisse und Begegnungen bleibt. Der nicht ganz ~~erste~~ Plan, daß ich sie begleite, wurde von uns endgültig - wenigstens für ein Jahr - fallen gelassen, als uns eine gute Bekannte in Kronstadt, die vor einiger Zeit hier zu Besuch war, in einem Brief ~~xxx~~ schrieb, für mich sei es noch zu früh, nach Siebenbürgen zu fahren. Was hinter dieser Warnung steckt, wird Maria feststellen. Eigentlich stehen diese warnenden Worte im Gegensatz ~~für~~ freundlichen Beachtung, die mir die Rumänische Botschaft in Bonn ununterbrochen durch Zusendung von Einladung zu Empfängen und durch Zeitungen und Zeitschriften schenkt.

Dein Bruder Jobst ist äusserst überarbeitet, doch sein Büro läßt sich sehen und verrät, daß es sich bei ihm und König um recht arrivierte Rechtsanwälte handelt. Seine Kinder, wie übrigens auch Susannes Kinder, schwimmen wie die Fische, wozu Marias Energie mithalf, bloß das kleine eigenwillige Möhnchen ist noch eine Landratte. Nachdem wir Carolin, Nicola und Bettina 10 Tage hier hatten, erwarten wir nächstens für eine Woche die stilleren Schwestern Sabine und Constanze. Tills und Renates sehr süßer Andreas gedeiht und hat ein für seine Betreuerinnen sehr angenehmes Naturell; was auch mir zugute kommt, denn dieses ständig irgendwo abgegebene Kind liegt ja sehr oft bei uns, übrigens zu unserer Freude. Ich hörte, von Deiner Enttäuschung, weil Till und Renate nicht nach Italien fahren. Sie konnten es wirklich nicht tun, schon ihrer Mutter Hanna wegen, die demnächst wieder operiert wird, aber auch deswegen nicht, weil Till eine Erholung nötig hat und eine so lange Reise ihn nur überanstrengt und weil Renate für ihre Diplomprüfung lernen muß. Veras Rock hebt sich vorn schon ganz erheblich, und ich meine, er wirkt dadurch gar zu mini, aber das sag ich ihr nicht, denn was Mode ist, gefällt den Frauen. Sie fühlt sich gut und Frank gedeiht fast so stürmisch wie Andreas. Dennoch schaut dieser Goliath unserer Familie unverändert hübsch aus, aber hübsch seid Ihr ja alle - etwas anderes wäre in unserer Familie einfach unschicklich.

Nochmals alles Gute und viel Erfolg auch im Beruf wünscht
Dir Dein berufserfolgloser alter

1.2.1970

Liebe Gussy, lieber Cle,

heute traf bei grimmiger Kälte und tüchtig neubeschneiter Landschaft Till bei uns ein, um den Monat ^{Februar} in München als Wehrübungsdiens^{ver}tler zu ^{ver}bringen, keine anstrengende Sache, denn der Bursch wurde vom Fähnrich zum Stabsarzt befördert. So rasch gings bei ihm, während ich 2 Weltkriege, dazu einen 11 Monate dauernden rumänischen Sddatendienst samt Feldzug gegen Ungarn brauchte, um Hauptmann zu werden, was Till jetzt ist. Eben fuhren er und Maria zu Frank, um zu schwatzen. Ich habe viel Arbeit vor mir; darum blieb ich zuhause, entkorkte eine Flasche Rotwein, leichten, unrühmlichen, aber offenbar ungepantschten Kalterer und wollte mich ins Geschirr legen. Da fiel mir ein, daß Ihr beiden, weil Ihr so weit von uns wohnt, das wichtigste Familiener^{er}gebnis der letzten Zeit noch nicht wißt. Nun muß ich Euch schreiben.

Am 25. Januar - kurz vorher uns brieflich angekündigt - landeten nach Jahrzehnte langem Warten auf eine günstige Erledigung ihrer Auswanderungsgesuche - meine Schwester Friede und ihr Mann in Frankfurt. Sie hatten vier Monaten lang vorher scheußlichste Ängste erduldet, weil sie so unklug waren, etwas Familienschmuck einem Gast aus Westdeutschland mitzugeben. Er wurde an der Grenze geschnappt, nach Wochen im Gericht gestellt, zu drei Jahren Kerker verurteilt, doch dann bei den Genossen zu handeln, und für DM 1.800 bar ließ man ihn freier. Er, der Ehrenmann, ein siebenbürger Bachse und Hausmeister des Alters in Drabenderhöhe im Bergischen Land bei Köln trug weder Friede Hermann etwas nach. "Ich bin erwachsen, ich weiß doch, was ich tun soll", aber Friede sagte mir: "Jetzt weiß ich, was Schuld ist!" Nun, es ist nach monatelanger Angst noch einigermaßen gut aus.

Ich muß die deutschen Behörden loben, in Frankfurt empfangen Rolf Helfer die Auswanderer, brachten sie zum Zug nach Nürnberg, übergaben ihnen die Fahrkarten, und in Nürnberg empfing man sie; mit einem Koffer kamen sie ins Aufnahmelager. Am 26.1. war ich bei ihnen, doch kein Lager, keine Baracken, sondern mehrere vierstöckige neue Häuser, eine erstaunliche gute Ordnung. Mit einem Laufzettel, der ihnen den Weg wies, hatten Hermann und Friede schon mehr als die Hälfte der Bürokratie passiert, in die sie gehen mußten, wobei sie eine anständige Summe Geldes geschenkt bekamen, Kleider, Wäsche, Toilettesachen usw. Ich stieg, begleitet von einem 80jährigen siebenbürgisch-deutschen Pfarrer, der, ein wahrer Christ, Tag um Tag die Einwanderer betreut, eine Treppe

hoch, und oben stand meine Schwester, die ich 28 Jahre nicht gesehen hatte. Tränen und Umarmung! Sie ist zwei Jahre jünger als ich. Sie sieht zehn Jahre älter aus. Aber welch eine, durch ihre Schwerhörigkeit sicherlich gesteigerte, Innerlichkeit und Güte strahlte aus ihrem zerfurchten Gesicht und ihren hellen Augen aus, die Ernte von unsagbarem Elend, Leid und Angst. Hermann, asthmatisch, krumm geworden, wie verzogen wirkend, sah mich an und sagte: "Ein gut aussehender alter Herr!" Er sah zum Erbarmen aus.

Friede erzählte, als sich das Flugzeug, das in Bukarest startete, über der Stadt erhob, habe sie nur in einem Fort sagen können: frei, frei! Und während wir dann ein wenig in Nürnberg herumgingen, packte sie mich manchmal am Arm: "Sieh, deutsche Aufschriften!" Und immer wieder flüsterte sie: "Frei, frei!"

Ich wünschte dem Pack der deutschen und österreichischen Presse-Schreiber, die von Humanität fast platzen, einmal so etwas zu erleben!

Friede und Hermann empfangen die Fahrkarten nach Köln. Man brachte sie zum Bahnhof, besorgte ihr Gepäck. Ich stand ^{da} auf dem Bahnsteig, als sie abfuhren. In Köln - dafür hatte ich telefonisch gesorgt - empfing sie der Hausmeister des Altenheims, jener durch ihre Schuld in Not geratene Mann, der ihnen nichts nachträgt, und brachte sie im Auto nach Drabenderhöhe. Als Friede das von mir besorgte Zimmer betrat, rief sie: „So schön soll ich wohnen dürfen!“ Durchs Fenster haben sie einen großen Blick in die sehr eindrucksvolle Landschaft. Und dort werden sie fortan, wohl bis zum Tod, leben. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Friede wird ein neues modernes Hörgerät bekommen, Hermann von Spezialisten untersucht und verarztet werden. Wir schickten ihnen in Zwischenzeit Wasche, Schnäpse, Toilettesachen, Bücher usw. Wenn Hermann, der einst reich war, die Rente und den Lastenausgleich bekommt, was natürlich erst nach Monaten zu erwarten ist, werden die zwei sorgenlos leben. Hermann wollte nicht nach Rimsting, wo er dank meiner Bemühungen auch hätte unterkommen können, weil dort eine Krankenabteilung fehlt, die es in Drabenderhöhe gibt.

Eine Woche lang war Meta bei uns, unsere liebe Haustochter. Du kennst sie ja, Cle. Sie hatte die Erlaubnis erhalten, ihren Bruder Kurt im Ruhrgebiet zu besuchen, dem ich im letzten Krieg das Leben gerettet hatte. Welch ein reifer Mensch, auch sie, das einstmals blonde junge Mädel, durch Leid! Verschleppt von den Russen. 5 Jahre in Bergwerken und in russischer Sklaverei! Was sie erzählte, ist ungeheuerlich. Sie erlebte es, wie mein Patenkind, Dagmar, 18 Jahre alt, an Flecktyphus starb. Man warf im Winter den Leichnam vor die Tür, nackt, denn man brauchte jeden Fetzen Kleidung. Gräber zu schaufeln, war unmöglich. Im Frühling, als Dagmars Leib wieder aus dem Schnee hervorkam, waren die Hunde an ihm. Und wie bestrafte man die Zwangsarbeiter? Man steckte sie, wenn sie irgendetwas verbrochen haben sollte, nackt in ein senk-

recht in die Erde gegrabenes Loch, das nur so breit war, daß ein Mensch darin stehen konnte, für 24 Stunden. Im Winter erfroren die Unglücklichen.

Vor ihrer Verschleppung hatte Meta Scharlach, 1944 im Frühling - 1943 hatte sie aus Neid ihrer Mutter auf uns ^{aus Starnberg} heimkehren müssen - und im Fieber bekam sie Gesichte. Sie sah, wie die Russen die Langgasse in Kronstadt ^{in Panzern} heraufführen, was sich ein Jahr später genau so ereignete; sie bezeichnete die Häuser in Kronstadt, die durch englische Fliegerbomben zerstört wurden. Als sie es wahr sagte, schien ein Fliegerangriff auf Kronstadt absurd. Das Bestürzende ist, daß sie diese Gesichte auch nach ihrer Genesung hatte, nichts, was sie im Fieber erschaut hatte, vergaß, ja daß sie noch nach Wochen die Gedanken der Menschen, die sie sah, unmittelbar erfassen konnte. Und das sei so schrecklich gewesen, weil die meisten Menschen nicht gutwillig seien, wie sie erkannte, ^{so} daß sie damals ihrer Mutter sagte, sie wolle sterben.

Nachher also wurde sie nach "ußland verschleppt" samt ihren zwei Schwestern. Man vergewaltigte die Mädchen nicht, nur die eine, die Frau eines Pfarrers, wurde einmal von einem Russen überwältigt. 5 Jahre verblieb Meta in der Zwangsarbeit; man ließ sie nach einiger Zeit in einem Krankenhaus arbeiten, und da riefen die Kranken sie immer an Bett und wurde still und zufrieden, wenn sie ihnen die Stirn streichelte. Dabei erkannte sie, daß sie heilende Hände hatte.

Lacht nicht! Ihr Bruder, der Kurt, war grippekrank, hatte schweres Fieber - das war vor einem Monat - und als Meta ihm die Hand auf schmerzende Stirn legte, bloß um sein Fieber zu gewahren, rief er: ^{Meta} "Laß die Hand dort." Und darauf wurde ~~er~~ ^{Meta} glühheiß an ganzen Körper schwitzte. Ihr Bruder ^{aber} war fieberfrei und gesund. Ich hatte, als hier war, Kopf- und Nackenschmerzen - wir ^{be} fürchten als Ursache schadhafte Bandscheibe. Meta strich mir einigemal über den Nacken. Ich war schmerzfrei.

Wenn ich diese vom Leid geprägten und veredelten Menschen sehe, wird mir hierzulande vieles ekelhaft, die oberflächlichen ~~Leute~~ ^{Leute} die nur sich und ihr Nichts anhimmeln, die dummen Schlagwörter der Presse, den Egoismus der von keiner echten Not Berührten, das Pack der randalierenden Studenten usw.usw.

Wenn ich meine, sicher überaus naive Schwester ansah, spürte ich ~~ich~~ ^{ich} allein durch ihre Güte und das Fehlen jeder Zudringlichkeit ~~ich~~ ^{ich} durch ihr reines Zurücktreten und ihre Uneigennützigkeit, durch die Stille ihres verinnerlichten Wesens auf einen Platz unter ihr gestellt bin.

Bei ~~den~~ diesen durch ein Vierteljahrhundert unsäglich gepeinigten Men-

schen fehlt jede Selbstbemitleidung, alles Sich-in-Szene-Setzen, jede
Unverschämtheit, ~~jede Selbstverherrlichung~~. Diese Menschen sind ~~das~~ Maß,
an dem unzählige Westeuropäer als zu gering ~~vermessen~~ ~~erscheinen~~ werden.

Ich werde noch lange brauchen, diese Eindrücke zu verkräften.

Ich wünsche Euch von Herzen

alles Gute und grüße Euch.

Euer

Clemens Ziska
Senne den 22.2.73

Meine Lieben!

Heute habe ich mich aufgeschwungen, hoffend, daß alle unendlich vielen Durchschläge lesbar sind, um Euch einen kleinen Überblick über die recht interessante Reise nach Alaska mittels dieses Rundschreibens zu berichten. Dabei möchte ich die Neugierde eines Teiles der Verwandtschaft befriedigen, andererseits die, nicht ganz zu Unrecht verärgerten, Gemüter meiner Eltern damit beschwichtigen.

Wie Ihr wißt, war der Grund meiner Reise der Plan, mit der Beteiligung einiger kleinerer alaskanischer Partner eine Brauerei in Alaska zu bauen. Bisher waren schon viele Gespräche geführt worden, zweimal war mein höchster Kriegsherr Sandler bereits in Alaska gewesen und zweimal war auch noch ein anderer Herr aus unserer Gruppe dort gewesen. Wir haben für die ersten Jahre von der alaskanischen Regierung weitgehende Steuerfreiheit zugesichert erhalten und ich sollte nun feststellen ob nach den jahrelangen Vorbereitungen, Prozessen usw. sich die Voraussetzungen zu der Unternehmensgründung nicht verändert haben. Sollte es nach wie vor positiv aussehen, dann sollte ich mich gleich um die Gründung der Aktiengesellschaft bemühen und die notwendigen Kredite besorgen.

Ich bin also, mit vielen nassen Küssen von meiner Familie verabschiedet des Morgens von einem Fahrer hier abgeholt worden und der winkenden Schar entschwunden. Dann bin ich in Düsseldorf in einen dicken Brummer eingestiegen und fast 12 Stunden über den Nordpol gebrummt. Dabei wurde es zwischendurch für eine halbe Stunde abend und obwohl ich X am Vormittag weggeflogen bin, kam ich natürlich wegen der Zeitverschiebung wieder am Vormittag des selben Tages in Anchorage an. Dort fand ich mich in grauem Eisnebel (bei sehr niederen Temperaturen gibt es oft dichte eisige Nebelwolken, die als Bodennebel hinziehen, sich aber meist sehr bald wieder auflösen oder wegziehen) wieder, alles war voll Schnee und außerdem dick bereift. Obwohl das Thermometer unter 20° war, empfand ich diese trockene Kälte nicht sehr unangenehm. Ich wurde von unserem Kontaktmann, einem Deutschen, abgeholt. Es handelt sich um Peter Bading, der auch in deutschen Zeitungen als Abenteurer und besonders guter Kenner von Alaska, als berühmter Jäger und Arktiskenner bekannt ist. Zunächst ging es dann bis abends ums Geschäft. Es war ein langer Tag, denn als ich abends um 7 Uhr in die Hotelsauna ging und dann müde ins Bett fiel, da war es in ~~xxx~~ Deutschland schon 7 Uhr morgens des nächsten Tages.

Die nächste Zeit war sehr interessant. Die Temperaturen fielen bis - 39° und waren die tiefsten, die je in Anchorage gemessen worden sind. In Zentralalaska lagen sie unter - 60°. Wenn man, bei sonst herrlichem Sonnenschein draußen nur wenige hundert Meter ging, dann kroch einem die Kälte langsam die Hosenbeine innen hoch. Trotzdem war sie erträglich. Die tief verschneiten Berge, die blauen Eisgletscher und der klare Himmel gaben ein eigenartiges Bild als Kontrast zu der Stadt, in welcher alles Dampfvolken ausstieß, jeder Kamin, jedes Auto, jeder Mensch. Das Meer war dicht mit zum Teil meterdicken Eisschollen bedeckt, die, manchmal zu vielen Meter hoch getürmten Bergen gefroren, den Eindruck vermittelten, als sei das Meer mitten in seiner Bewegung erstarrt. Manchmal brachen sich Schiffe krachend einen Weg

bis zum Hafen, der selbst so stark vereist war, daß man die Landemohlen gar nicht mehr sah, sondern glauben konnte, sie seien aus Eis gebildet.

Zu Fuß gehen verständlicherweise sehr wenig Leute. Alles fährt mit dem Auto und das ist aber auch nicht so ganz problemlos. Bei diesen Temperaturen springt ja fast kein Wagen an. Daher hat jeder einen Ölwannewärmer eingebaut. Vorne am Wagen hängt ein Kabel heraus und übernacht wird das Auto dann vorgewärmt. Gleichzeitig wird die Batterie nachgeladen. Ein solches Gerät muß jeder haben. Dafür kann man dann warm sitzen und den Winter allein frieren lassen.

Die Häuser sind meist weitgehend aus Holz gebaut und ächzen und kacken bei so großer Kälte ganz fürchterlich. Sie sind aber sehr warm und haben meist einen so großen Kamin in der Mitte des Wohnraumes, daß man ihn für ein kleines Krematorium halten könnte. In diesem "fire-place" werden dann dicke Baumklötze verfeuert und das knackt ganz wunderbar. Sollte das Holz zu nass sein, dann - oh du glückliches Amerika - nimmt man ein Stück industriell gefertigtes Kaminholz dazu. Dieses Kunstholz brennt immer, wahrscheinlich auch unter Wasser, und verbrennt damit auch das nasseste Holz. Außerdem färbt es die Flamme je nach Wunsch rot, gelb, orange, blau oder grün. Kunstfeuer gibt es also auch schon! In jedem Haus hängen Unmengen an Jagdtrophäen herum, die jeden deutschen Großwildjäger zu einem Puppenspieler machen. Herr Bading, ein auch für Alaska großer Jäger, ist in dem Buch, wo der Welt größte Jagdbeuten aufgezeichnet sind, 23 mal aufgezeichnet. Entsprechend fürchterlich sieht es auch bei ihm aus. Sogar die Garage ist mit fast 3 m breiten Elchgeweihen, mit Riesengeweihen von Cariboo (wildes Rentier), Wapitihirschen und Krieken von Deers und Hörner von Bergschafen (die groß wie Pferde sind) und Bergziegen angefüllt. Im Hause liegen Eisbärenfelle von über 3m hohen Eisbären und aus dem Plattenspieler tönte das Heulen der Arktiswölfe, die Bading selbst aufgenommen hatte.

Gerne wäre ich natürlich weiter nach dem Norden in die Arktis gefahren, doch sind es mehr als 77 700 km bis dahin gewesen und bei der Kälte war das gar nicht so ungefährlich, denn seit man statt der guten alten Hundeschlitten moderne Schneemobile hat oder mit dem Auto oder Flugzeug fährt, muß man halt auch mit Pannen rechnen. So habe ich also von Abenteuern nur träumen können. Außerdem ist jetzt Schonzeit und mein Traum einen Eisbären zu schießen oder einen riesigen Alaskaelch ging also nicht in Erfüllung. Die guten Tiere werden mir dankbar sein.

Jeden Abend war ich fast eingeladen und habe dabei festgestellt, daß die Alaskaner, die sich nur nebenbei als Amerikaner verstehen, eigentlich pausenlos Whisky trinken. Bei dem vielen Trinken und der großen Kälte ist es dann verständlich, daß alle Männer zwei oder dreimal die Woche in die Sauna gehen um alles wieder auszuschwitzen.

Indianer und Eskimos, die es zwar zu einem gewissen Prozentsatz gibt, sieht man nur wenig. Sie sind (mehr als die Indianer, denn die Eskimos verkaufen alles) meist recht vermögend, weil sie ihren vielen Grundbesitz verkaufen. Die meisten weißen kamen als Abenteurer nach Alaska und haben es zum Teil zu recht stattlichen Vermögen gebracht. Häufig sind mir Leute begegnet, die mit 48 oder 50 Jahren ihre Geschäfte ver-

kauften und dann als Rentiers bzw. Realitätenbesitzer sich zur Ruhe setzten und bestenfalls mal eine Grundstückspekulation machten. Ansonsten geht man mal auf die Jagd, hat irgendwo in der Arktis einen besseren Iglu aus Holz und im Wintersportgebiet Alyeska eine kleine Holzhütte, hat ein Wasserflugzeug auf einem kleinen See stehen (In Anchorage kommen auf 120 Leute ein Privatflugzeug) und läßt den Herrgott einen guten Mann sein. Es gibt nur 300.000 Einwohner in dem riesigen Land, das 7 mal so groß ist wie unser heutiges Rumpfdeutschland und wo es vom Süden bis zum Norden so weit ist wie von Madrid nach Moskau. Im Norden wird es im Winter nicht hell, im Sommer nicht dunkel, aber in Anchorage war es, jedenfalls während meines Aufenthaltes, von 9 Uhr bis 4 Uhr hell.

Als es dann, nach einer guten Woche etwas wärmer wurde und auch kräftig schneite, bin ich einmal nach Alyeska gefahren, immer an dem Meeresarm entlang, der Turnagain heißt (Kehrum auf deutsch) weil der Entdecker Alaskas, der berühmte Captain Cook in diesen Arm hineinsegelte und wieder umkehren mußte, weil er eben doch nicht die erwartete Durchfahrt zum Eismeer war. Dann war ich in Alyeska, bin bei Schneetreiben skigelaufen und es war, ehrlich gesagt, bei der Kälte und mit fremden Skiern und Schuhen und weil man nichts sah, kein richtiges Vergnügen.

Anchorage ist häufig von Erdbeben heimgesucht worden und in den fünfziger Jahren stark zerstört worden. Es haben sich überall ganze Erdspalten aufgetan und ich lernte einen mex. Arzt kennen, dessen zwei von 7 Kindern von einer solchen Erdspalte vor den Augen der Mutter verschlungen worden sind. Man hat die Kinder nie mehr gefunden.

So habe ich also meine Zeit zwischen Whiskey am kisternden Kamin, klirrender Kälte und kalten Ohren, nicht anspringenden Autos und feudalen Essen ohne Schuhe im original japanischen Restaurant (mit dem gräßlichen warmen Reiswein und mit der Qual des Stäbchenessens) verbracht. Ich habe einen Bummel durch die recht mäßigen Nachtlokale der Stadt gemacht und habe die Pelzpreise (ca dreimal so teuer wie bei uns) bestaunt.

Herr Bading, der in euphorischem Optimismus die Brauerei bereits stehen sah, hatte meine Ankunft bereits so laut vorbereitet und bekannt gemacht, daß ich von einem Interview zum andern gereicht wurde, daß ich eine Rede vor der Handelskammer halten mußte und daß sogar jeder Nackte in der Sauna mich als Doktor ansprach und jeweils die gleiche Frage an mich richtete wieso ich als Arzt (Mit Dr. werden in den USA nur die Ärzte angeredet) mit Bier zu tun hätte. Nachdem ich dann schließlich meine Arbeit erledigt hatte, stellte sich heraus, daß durch die starken Kosten- und Lohnerhöhungen in Alaska, die gleichzeitig mit einer Verringerung der Bierpreise einhergingen, das Projekt nicht recht rentabel machen *wird*.

Wenn wir nun also auch kein Bier dort produzieren werden, so weiß ich wieder ein Land mehr, wohin man, sollte es einem in Deutschland unmöglich gemacht werden in Freiheit zu leben, gerne auswandern würde, wenn man sich auch sicher erst an die klimatischen Bedingungen dieses schönen Landes gewöhnen muß. So, meine Lieben, für heute Schluss. Ich grüße Euch von Herzen

Seid lieb,

ganz herzlich u. liebe Grüße von Eurer Ginny